

Familie und wissenschaftliches Werk. Als die Ausstellung nach zehn Tagen Hittisau wieder verließ, war jedem Besucher klar geworden, daß sie in ihm die „vernünftige Liebe zum Vaterland“ im Sinne Bergmanns gestärkt hatte. Den tieferen Sinn und den bleibenden Wert erhielt sie, wenn sie als Grundstock eines zukünftigen Heimatmuseums in Hittisau dienen würde. Das Gedenken an Joseph Ritter von Bergmann wurde am Abend unter großer Teilnahme der Bevölkerung mit einem Gemeinschaftskonzert des Musikvereines und des gemischten Chores abgeschlossen. Die Mitte des Programmes bildete ein Trilog, verfaßt von Prof. Dr. Wolfgang Rusch, der nochmals die Grundzüge von Leben und Charakter des berühmten Gelehrten einprägte.

Einen guten Teil seines Nachlasses hat Johanna, seine Tochter aus zweiter Ehe, dem Vorarlberger Landesmuseum vermacht. Der Gemeinde Hittisau ließ sie ein Legat zukommen, wodurch der Ankauf von „Biller's Hotel“ als Heim für die Armen ermöglicht wurde.

HEINZ BITSCHNAU *

Mein Hobby – Schreiben in Montafoner Mundart

Ein außergewöhnliches Hobby? – Nein! Es hat vieles gemeinsam mit Basteln, Malen, Gärtnern oder Angeln.

Beim Basteln wird durch Zurecht-Machen und An-seinen-Platz-Bringen etwas Praktisches, eine Zierde oder ein Kunstwerk. Es macht Freude. Ähnlich ist es beim Reime-Schmieden¹: Nachdenken, Wählen und im passenden Rhythmus Aneinander-Reihen ergeben den „Klang“. Dieser möchte An-klang finden – als Glückwunsch etwa Freude erwecken, Mut und Zuversicht kommen lassen. Als Scherz bemüht er sich, hineinzuschwingen in Ödes und Düsteres, möchte Heiterkeit herbeirufen und Lachen hervorschütteln.

Aus knarriger Kiste kommen kernige Worte und sprechen für sich. Montafonerisch enthält manche Schätze! Mit einem Wort kann vieles gesagt oder betont werden. Man muß stöbern, aufputzen und ins

* Der Autor erhielt an Weihnachten 1972 eine Förderungsgabe des Landes Vorarlberg.



Licht rücken. Dann strahlt es Humor aus, Lebensfreude und Lebensweisheit. Zwischen den Zeilen blinzelt sie, wie ein Bauer zwischen zugekniffenen Augen. Von seiner Erfahrung können wir lernen, und Unterhaltung mit ihm läßt uns wieder entdecken. Entdecken Sie mit – Urtümliches, Knorriges, Klingendes! Es macht Spaß. Und reimen? Probieren Sie's auch! Es geht leicht, nur Mut und ein wenig Geschick, wie beim Leimen und Schneiden. Mit Üben gelingt's!

Treten Sie ein ins „gemütliche Stöbli“. An wohliger Kachelwärme tauen Sie auf und singen und lachen. Ein gelungener Reim – untermalt vom Laut der Gitarre – macht leicht. Leichter wird auch ein freundliches „Du“ und wärmer wird es um's Herz.

Spüren Sie nun, was uns fehlt in modernen, nüchternen Räumen? Finden werden Sie's selbst – draußen im Wald oder hoch in den Bergen. Nehmen Sie etwas mit heim von dem Geben und Leuchten. Ein Reim sei dann Ausdruck der Freude, glühendes Holz oder Wasser auf längst ermüdete Mühlen . . .

Erhellendes Bild in düstere Stuben geben die Maler. Sie sagen uns viel mit Farben und Strichen. Erlebtes kommt auf Papier, Empfundenes zeigt sich in Hell oder Grau. Kaltes erhält seinen Ton, wie Sonne und Übermut. Es wird Abbild von draußen und drinnen und manchesmal Deutung des Wirkenden. Von uns verlangt es Betrachteten. Wir wollen es wagen!

Der Maler wagte es auch. Sein Auge vernahm die Gestalt, sie faßte das Herz. Es wählte die Farben: rosa und schwarz, je nachdem wie sie war. Ähnlich beim Vers. Es kommt auf uns zu, es wird uns Gestalt, und sein Wesen erfahren wir tief. Worte suchen wir nun. Ein Bitten in Ehrfurcht mag sie uns geben. Endlich fallen sie ein, endlich dürfen wir schreiben! Gleich, was es ist – Mensch oder Tier, Begegnen, Verlieren, Freuen und Weinen, Haus oder Strauch – die Seele verströmt es in dürftigen Sätzen. Dann sichtet der klare Verstand, und wenn's sein soll, wird es ein Vers. Es braucht seine Zeit, wir müssen erwarten . . .

Erwarten darf auch ein Gärtner, Rosen sind spät und Tulpen wiederum früh. Jedes blüht zu der Zeit, wo es soll – auch in uns!

Geduldig müssen wir's pflegen, lockern für Wärme und Naß, behutsam betreten bei Regen, um nichts zu verhärten. Zur Unzeit kleben wir fest und verlieren den Mut. Wir glaubten, es sei schon verloren, und doch: unter frostiger Schicht will es keimen. Lächeln des Lenzes gibt ihm die Kraft, und zaghaft kommt es ans Licht.

Blättchen durchbrechen gehäckelten Boden, wie Einfall an Einfall in uns. Wir machen uns frei, von Steinen, die drücken – dann sprießt es und wächst. Wesentliches will werden!



Erst herbst-klare Tage bringen die Reife. Wir ernten mit Dank und halten es fest. Später — in anderem Lichte — betrachten wir's wieder. Welkes und Hartes entfernen, macht es dann recht. So kommt es zu Tisch, daß es munde. Sein Wesen gebe es weiter! — Doch manchmal behält es sich vor, im Keller zu warten auf Hunger. So geht es Worten, die später verstanden, erst Tiefen gewinnen. Sie brauchen die Zeit, die sie liest!

Verstehen Sie nun, was ich meine mit „Garten“? — Ein Säen und Ernten in uns! Beachten Sie's wohl — und werden Sie Gärtner!

Unkraut könnte da kommen? — Unkraut ist Heilkraut, wenn's nicht zu viel und zu groß. Das ist zu bedenken und mehr: GEDEIHEN soll es in uns unter Sonne. — In Vielfalt leuchten die Früchte...

Ein Flug von Früchten zu Fischen — wir folgen und Fischer geleiten uns hin. Dem Tosen entlang führt oft glitschiger Pfad. Es zieht sich bergauf, und wir rasten. Gnade zeigt uns den leichteren Gang zu fündiger Stelle. Der Angler weist uns den Steg. Mit Mühe erreichen wir endlich ein Plätzchen, das uns. Im Seichten spiegeln sich Wolken und mächtige Felsen. Still versinkt unser „Ich“ in den kräuselnden Wellen. Ein anderes Denken erwacht und wandert mit Sehnen dem Fließenden nach: zum Ursprung, wo Quell aus den düsteren Tiefen glitzert und munter sich freut am begonnenen Leben.

Überschlagen, Fallen und Stoßen gibt ihm das Rauschen und Brausen. Über Klippen und Engen führt es ins Tal und sickert in Wiesen. Manchmal wird es zu Tosen, verläßt das gemauerte Bett. Dann sammelt es sich zum erhabenen Strom, und müde kommt es zum Ende. Wieder kehrt es zurück mit den Wolken, und wieder wird es zum Quell...

Zug an der Angel weckt uns vom Traum, und wir sehen im Spiegel uns selbst: „Wir sind es im Kommen und Gehen.“ In Funken wird uns Vergleich. Es packt uns, und Worte möchten es geben. Ein seltsamer Hauch führt die Hand, wir sind sein Gehilfe, nicht mehr.

Wie nach frostiger Nacht entstehen Kristalle in vielen Gestalten, in ihnen ein Abglanz des Lichts, der erwärmt und erleuchtet.

Manchmal schenkt sie uns höheres Wirken, sie sind die Gedichte...

